

## **Wann platzt die Seifenblase?**

Risse im Konzept des frühen Fremdsprachenunterrichts

Von Urs Kalberer\*

*In der Deutschschweiz werden bald zwei Fremdsprachen in der Primarschule unterrichtet. Eine neuere Studie untersucht Auswirkungen des frühen schulischen Fremdsprachenlernens und kommt zu erstaunlichen Ergebnissen.*

Nachdem die Vorgaben der Erziehungsdirektorenkonferenz für eine Vorverlagerung des Fremdsprachenunterrichts in Zürich und der Zentralschweiz bereits umgesetzt worden sind, ziehen die restlichen Deutschschweizer Kantone nach. Dabei hat die Frage, welche Sprache (Englisch oder Französisch) zuerst unterrichtet werden soll, mehr Beachtung gefunden als die grundsätzliche, ob es überhaupt Sinn ergibt, Fremdsprachen in der frühen Schulzeit zu unterrichten. Es fehlen Untersuchungen, vor allem solche, welche die Leistungsfähigkeit von jüngeren und älteren Schülern vergleichen. Dieses Manko wird durch zwei fahrlässige Fehlinterpretationen kompensiert.

### **Neurologischer Aspekt wird überschätzt**

Die erste Fehlinterpretation bezieht sich auf die Lernsituation. Es wird beim Fremdspracherwerb nicht unterschieden, ob dieser in fremdsprachiger Umgebung mit damit verbundener hoher Motivation und viel Kontakt zur neuen Sprache geschieht oder aber in einem Schweizer Schulzimmer während zweier bis dreier Lektionen pro Woche. Diese Unterlassung führt zur grotesken, wenn auch populären Behauptung, Kinder lernten eine Sprache im schulischen Umfeld schneller als Jugendliche oder Erwachsene. Die Überlegenheit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im schulischen Spracherwerb gegenüber Kindern ist in der jüngeren Forschung unbestritten.

Das zweite Missverständnis betrifft die Neurologie und die davon abgeleiteten Empfehlungen. Es wäre ein ausgezeichnetes Argument für den frühen Beginn, wenn wachstumsbedingte Veränderungen im Hirn einen früheren Lernbeginn nahelegten. Leider können die Neurologen den Unterschied zwischen den beiden erwähnten Lernumfeldern noch nicht machen. Ausserdem kann zwischen der neurologischen Lokalisation und Unterschieden in der Sprachenkompetenz kein Zusammenhang hergestellt werden. Es ist gut möglich, dass Erwachsene und Kinder ihr Fremdsprachenlernen unterschiedlich lokalisieren, ohne dass dies jedoch auf unterschiedliche Sprachkompetenzen hinweisen würde. Es scheint also, dass die Anwendung neurologischer Ergebnisse auf die Schule generell überschätzt wird.

Eine von mir kürzlich abgeschlossene Studie vergleicht nun erstmals die Kompetenzen von Englischschülern aus der Primar- und solchen aus der Sekundarschule in zweifacher Weise. Zuerst wurden Gruppen mit gleicher Anzahl besuchter Englischlektionen, aber unterschiedlichem Alter verglichen. Die erste Gruppe bestand aus Absolventen des Zürcher Schulprojekts 21 mit obligatorischem Englischunterricht in der Primarschule. Die zweite Gruppe waren Schüler der 3. Sekundarklasse aus dem Kanton Graubünden. Die Resultate zeigten in allen vier Teilbereichen (Lesen, Hören, Grammatik, Lückentext) eine signifikante Überlegenheit der älteren Lerner. Damit werden frühere Arbeiten bestätigt, die ebenfalls klar bessere Leistungen der älteren Schüler nachweisen.

## **Spätstarter holen schnell auf**

Der zweite Vergleich setzt an bei der unterschiedlichen Anzahl besuchter Lektionen. Schüler, die im Rahmen des Schulprojekts 21 bereits mehrere Jahre Englischunterricht genossen haben, stossen in der Sekundarschule auf Schüler ohne Primarschulenglisch. Gemessen wurden die Leistungen von 154 Schülern aus acht Klassen in den Bereichen Lesen, Hören, Grammatik und Lückentext. Die Resultate sind erstaunlich: Nach bloss zwei Dritteln eines Schuljahres übertrafen die Spätstarter bereits jene Kollegen mit einem Jahr zusätzlichem Englischunterricht. Die besten Resultate wurden nicht von der Gruppe mit sechs Jahren Primarschulenglisch erzielt, sondern von Schülern mit drei Jahren. Die Unterschiede zwischen Schülern mit und ohne Primarschulenglisch sind gering, und es stellt sich die Frage, wie lange es dauert, bis die Spätstarter weitere Gruppen mit zusätzlichem Primarschulenglisch einholen werden. Das schnelle Wegschmelzen des Vorsprungs der Frühlerner bestätigen auch die Lehrkräfte, die nach kurzer Zeit keinen Unterschied mehr zwischen Früh- und Spätstartern feststellen können. Es deutet sich also an, dass die Zahl besuchter Lektionen nicht automatisch mit der gewonnenen Sprachkompetenz korreliert.

Die Resultate scheinen zu zeigen, dass Englischunterricht gegen Ende der obligatorischen Schulzeit effizienter ist als zu Beginn. Ebenfalls zeichnet sich ab, dass eine Verteilung der Lektionen über längere Zeit (im Kanton Zürich zwei bis drei Lektionen pro Woche während acht Schuljahren) weniger bewirkt als eine kompaktere. Die hohen Erwartungen, die in den frühen schulischen Fremdsprachenunterricht gesetzt werden, scheinen nicht erfüllt werden zu können. Die Frage ist bloss, wann diese Seifenblase platzen wird.

\* Urs Kalberer ist Master of Education der Universität Manchester. Die erwähnte Studie ist Inhalt seiner Dissertation.